

Predigt am Sonntag Invocavit zu Joh 13,21-30

Von Lukas Balles

Am Abend, bevor Jesus verraten wird, sitzt er mit seinen Jüngern zum Passamahl zusammen. Die Stimmung ist feierlich. Jesus hatte seinen Jüngern die Füße gewaschen. Eine Geste der Demut. Dann zitiert Jesus aus Psalm 41 und sagt: *›Einer, der mein Brot isst, tritt mich mit Füßen.‹*

Die Stimmung schlägt um.

Wir hören den Predigttext aus Joh 13 (nach der Übersetzung der BasisBibel):

²¹Als Jesus das gesagt hatte, war er im Innersten tief erschüttert. Er erklärte ihnen: »Amen, amen, das sage ich euch: Einer von euch wird mich verraten.«²²Da sahen sich die Jünger ratlos an und fragten sich: »Von wem spricht er?«²³Einer von seinen Jüngern, den Jesus besonders liebte, lag bei Tisch an der Seite von Jesus.²⁴Ihm gab Simon Petrus ein Zeichen. Er sollte Jesus fragen, von wem er gesprochen hatte.²⁵Der Jünger lehnte sich zurück zu Jesus und fragte ihn: »Herr, wer ist es?«²⁶Jesus antwortete: »Es ist der, für den ich ein Stück Brot in die Schüssel tauche und dem ich es gebe.« Er nahm ein Stück Brot, tauchte es ein und gab es Judas, dem Sohn von Simon Iskariot.

²⁷Sobald Judas das Brot genommen hatte, ergriff der Satan Besitz von ihm. Da sagte Jesus zu ihm: »Was du tun willst, das tue bald!«²⁸Von den anderen am Tisch verstand keiner, warum Jesus das zu Judas sagte.²⁹Weil Judas die Kasse verwaltete, dachten einige, dass Jesus zu ihm gesagt hatte: »Kauf ein, was wir für das Fest brauchen.« Oder sie dachten: Jesus hat ihm aufgetragen, den Armen etwas zu geben.³⁰Als Judas das Stück Brot gegessen hatte, ging er sofort hinaus. Es war aber Nacht.

Judas kam aus einfachem Elternhaus. Bereits in seiner Kindheit musste hart schuften, damit die Familie überleben konnte. Nicht, weil der Boden in Galiläa nicht fruchtbar gewesen wäre. Doch die Forderungen der Römer waren hoch. Jeden Tag arbeitete die Familie bis zur Erschöpfung – und dennoch reicht es kaum zum Leben. Die Römer fordern erbarmungslos. Wer die Abgaben nicht leisten kann, dem werden die Abgaben erhöht. Wer dann nicht liefert, dem zünden sie die Felder an. Zum Nachbar hatte die „Schutzmacht“ einen Schlägertrupp geschickt, der auch noch die letzten Vorräte aus ihm herauspresste.

Unter diesen demütigenden Umständen wuchs Judas auf. Unter diesen Umständen wollte Judas nicht weiterleben. Schon als Jugendlicher schloss er sich einer Gruppe von Menschen an, die sich das nicht gefallen lassen. Mutige Männer. Wahre Juden. Freiheitskämpfer. Sie treffen sich heimlich. Zeloten oder Sikarier nennen sie sich, die „Dolch-Männer“. Warum? Ein Dolch in der Flanke steht einem römischen Legionär

vorzüglich. Zack, rein, rumdrehen, raus, und der Dolch verschwindet im Mantel - in der Menschenmenge findet dich niemand.

Die Sikarier verabreden Überfälle auf heidnische Händler und Attentate auf reiche Römer. Die Beute wird unter den Armen verteilt. Jahwe ist doch ein Gott der Armen und Unterdrückten. Er verheißt Befreiung in den Heiligen Schriften.

Ist Jesus dieser Befreier? Der Messias. Sein Auftreten lässt keine Zweifel: Taube hören, Blinde sehen, Lahme gehen – so hat es der Prophet Jesaja vorhergesagt. Die kompromisslose, radikale Art, mit der Jesus auftritt, imponiert Judas. Auch als Jesus im Tempel mal richtig aufgeräumt hat:

alle Tische der Händler wütend umwarf: *das war der Spirit!* Wer sich gegen Gott auflehnt, wird umgestürzt.

„Jesus wird uns von den Römern befreien!“ Daran glaubt Judas. Deshalb folgt er Jesus von ganzem Herzen.

Doch: seit einiger Zeit weiß er nicht mehr so recht, was er denken soll. Zuerst hatte er gedacht, Jesu Rede von Gewaltlosigkeit und Liebe sei auf Israel bezogen, doch dann wurde ihm klar: Jesus will auch die Feinde lieben – die Römer?? Da wird Judas stutzig: Was sagt Jesus denn da? „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ – ja was denn dann? will er nicht Palästina befreien, will er uns vertrösten auf Sankt Nimmerleinstag? und dann, das hat das Fass zum überlaufen gebracht: zieht Jesus doch auf einem Esel in Jerusalem ein, wie demütigend, auf einem Esel! er lässt sich als Friedenskönig feiern, doch was ist das für ein Friede? Was ist das für ein König? Wo sind seine Waffen? wo seine Armee? an jenem Tag fällt es Judas wie Schuppen von den Augen: Er hat auf das falsche Pferd gesetzt!!! Jesus ist nicht der, den er sich erhofft hat. 3 Jahre lang ist er dem Falschen gefolgt.

Und so sitzt er an dem Abend mit seinen Freunden am Tisch und hört Jesus sagen: »Einer von euch wird mich verraten.«

Da durchfährt es Judas wie ein Blitz: „Jesus weiß es? Woher weiß er von meinen Plänen?“ Seine Hand krallt sich fest um den Geldbeutel und wird zur Faust: „Jetzt steht es fest. Jetzt komm ich nicht mehr raus. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.“

Mitgefühl mit einem Verräter. Darf man das?

Judas Iskariot ist eine tragische Figur. Und in dieser Tragik liegt etwas, das wir nicht leicht abtun können: die enttäuschte Hoffnung.

Er setzt seine Hoffnung auf diesen Jesus – seine ganze Hoffnung. Er verlässt alles, was er hat, um ihm nachzufolgen - drei Jahre lang. Nur, um am Ende zu realisieren: Jesus ist nicht der, den ich erwartet habe.

Judas erwartet einen gewaltsamen Umsturz. Einen Kriegshelden, der die Unterdrücker niederstreckt.

Und Jesus reitet auf einem Esel. Lässt sich auf die eine Backe schlagen und hält auch noch die andere hin.

Ich kann Judas verstehen. Kann sogar tief mitfühlen, hab fast Mitleid mit ihm.

Warum? Weil ich das doch auch selber kenne, diese Ent-täuschung. Wo ich merke: dieser Mensch ist ganz anders, als ich gemeint hatte. Ich dachte, er ist für mich – doch dann zeigt er sein wahres Gesicht. Ich hatte mich in ihm getäuscht.

Enttäuscht von einem guten Freund. Enttäuscht von den Eltern. Enttäuscht von den Kindern. Enttäuscht von einem Politiker. Enttäuscht von Gott?

Mit Enttäuschung umgehen ist hart. Je mehr ich der Person vertraut habe, desto härter.

Von wem ich nichts erwarte, der kann mich auch nicht enttäuschen.

Ein einfacher Weg nicht enttäuscht zu werden, ist einfach nichts zu erwarten. „Wer nichts erwartet, wird nicht enttäuscht.“

Doch das ist keine Lösung, denn: „Wer nichts erwartet, muss sich auch nicht wundern, wenn er nichts bekommt.“ Die Vermeidungsstrategie macht nicht glücklich, sondern ängstlich und leer. Und:

Wenn ich enttäuscht bin, dann zeigt das immerhin, dass ich dieser Person wirklich vertraut habe, dass mir wirklich etwas an der Sache gelegen ist. Auch wenn das ein schwacher Trost ist. – Wobei: in Hinblick auf Gott ein erhellender Gedanke:

Nur, wer Gott etwas *zu-traut*, kann auch von ihm *ent-täuscht* werden.

Wir dürfen und sollen ja von Gott großes erwarten... doch dann wird es auch vorkommen, dass wir enttäuscht werden.

Dabei ist auch entscheidend, wie wir uns Gott vorstellen. Nicht umsonst heißt es am Anfang der 10 Gebote: *Du sollst dir kein Bild von Gott machen.*

Wer sich ein allzu starres Bild macht, der wird umso eher ent-täuscht. Es gibt ja auch eine notwendige Enttäuschung. – Wie bei Judas. Wer sich ein falsches Bild von jemandem macht, der *muss* enttäuscht werden, um die Person richtig kennenzulernen. Das MUSS sein.

Wer sich ein falsches Bild von Gott macht, der MUSS enttäuscht werden, um ihn besser kennenzulernen.

Die Gefahr ist also, dass wir uns ein allzu enges Bild von Gott machen! Doch Enttäuschung kann durchaus heilsam.

Das Problem sind nicht die enttäuschten Erwartungen, sondern wie wir damit umgehen.

Unter den Jüngern Jesu war immerhin noch ein zweiter Widerstandskämpfer: Simon der Zelot. Der hat ihn nicht verraten, der war vielleicht auch unendlich enttäuscht, doch hat einen anderen Weg gefunden, mit seiner Enttäuschung umzugehen.

Die große Frage ist also: Wie gehen wir mit Enttäuschung um?

Wo Enttäuschungen in chronisches Selbstmitleid umschlägt, da gibt es ein Problem. Wenn Enttäuschung in Bitterkeit umschlägt, dann hast du ein Problem. Denn wer bitter ist, wird ungenießbar für andere. Wer sich nur um sich selbst und sein Leid kreist, der isoliert sich auf Dauer selbst. Enttäuschung darf uns nicht auf uns selbst zurück werfen - sondern auf Gott.

Nicht das Selbstmitleid, sondern die Klage ist die angemessene Reaktion auf Enttäuschung. Enttäuschung und Vertrauen sind kein Widerspruch – sie stehen in einem Wechselspiel.

Das Problem ist also nicht, dass Judas von Jesus enttäuscht war.

Wir alle sind manchmal enttäuscht von Gott, wenn er anders handelt als wir das gerne hätten oder sich als ein anderer zeigt, als wir uns das vorstellen. Das gehört zu unserem Glauben, zum Vertrauen auf Gott unweigerlich dazu. Der entscheidende Punkt ist: wie gehe ich mit meiner Enttäuschung um? Wende ich mich ab von Gott, gar gegen ihn, verleugne und verrate ihn? Oder wende ich mich in meiner Enttäuschung an Gott, Klage ihm mein Leid? Das ist der entscheidende Punkt.

Hier macht Jesus den Unterschied zwischen: Ergriffen-sein vom Satan und Ergriffen-sein von Gott.

Wer sich von Gott abwendet in seine Enttäuschung und bitter wird, der ist ergriffen vom Satan (vom Lügner, Betrüger und Zerstörer). Wer sich in seiner Enttäuschung Gott zuwendet, der ist ergriffen von Gottes Geist. So würden das die biblischen Autoren wohl differenzieren.

Das eine macht bitter, das andere stiftet Beziehung.

Das eine macht bitter, das andere stiftet Beziehung und lässt uns in dieses Wechselspiel aus Vertrauen-Enttäuschung-und-wiedererlangtem Vertrauen eintreten, welches jede Beziehung ausmacht und wodurch eine Beziehung vertieft wird, auch die Beziehung zu Gott. Nur so. Und nur so können wir Gott besser kennenlernen. Das beinhaltet aber auch, dass wir unserem Bild von Gott zugestehen, dass es sich verändern darf. Glaube ist nicht statisch, sondern verändert sich. Unsere Beziehung zu Gott ist in stetem Wandel, so wie die Beziehung zu guten Freunden oder unseren Familienmitgliedern auch. Gott ist kein statisches Objekt, dass es zu begreifen und damit zu besitzen gilt, wir dürfen Gott nicht objektivieren, sonst liegen zwangsläufig falsch.

Doch eine Spannung bleibt: Gott vertrauen und ihm gleichzeitig zuzugestehen ganz anders zu handeln, als ich es möchte. Das ist eine große Herausforderung.

Das ist der Gehalt der bitte im Vaterunser: dein Wille geschehe.

Übersetzt heißt das: ich vertraue darauf, dass DU es gut mit mir meinst - auch wenn ich nicht weiß, was das konkret bedeutet. Ich möchte offen dafür sein, dass du etwas ganz anderes tust und dich ganz anders zeigst als ich mir das vorstelle – und dennoch vertraue ich, dass dein Weg und dein Wille besser sind, als das was ich mir ausmale. Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.

Und lass meinen Willen mehr und mehr dem entsprechen, was dein Wille ist.

Amen